

Wie ein Raubtier

Jürgen Schönleber
in der Commerzbank

Von unserer Mitarbeiterin
Ulrike Knoefeldt-Trost

Jürgen Schönleber, einer der Shootingstars der ostbayerischen Kunstszene der 90er Jahre, hat die perfekte Biografie für einen zeitgenössischen Künstler: ein Maschinenbau- und ein Philosophiestudium.

Dergestalt ausgebildet, produziert der malende Autodidakt seit rund einem Jahrzehnt „Irel nach Nietzsche zynisch-fröhliche Inszenierungen“, wie es im Katalog heißt, also wohl die Übertragung von dessen geflügeltem Ausspruch: „Wir müssen Physiker sein, um in jenem Sinne Schöpfer sein zu können.“ Jürgen Schönleber macht das mit Erfolg, wie es die zahlreichen Ehrungen seiner künstlerischen Vita zeigen. Im hiesigen Raum bestreitet er in Zusammenarbeit mit dem Augsburger Kunstverein seine erste große Schau.

Studiert man die schriftlichen Erörterungen über Schönlebers Kunst, so fällt auf, was sie vor allem nicht ist: keine „Art Brut“, nichts von den vergangenen Avantgarden Geborgtes. Es geht ihm „nicht ums ‚Hervorkotzen‘ der Seelen- und Körpermatur“, eher schon um „ein souverän-ironisches Spiel mit gegebenem Material und überlieferten Formen“.

Ironisches Beiwerk

Zweifelsfrei streitet so der „Freiheitskämpfer“ mit raubtierhaftem Instinkt für das idealistische Ziel, das er symbolhaft als gekipptes Herz im Tornister trägt. Dieserart fest umrissen geben sich auch folgende Schönlebersche Bilderfindungen, wie „Dritter Komenscheißer“, „Wahlkämpfer“, „Hochwasser“, „Zoo“ oder das grotesk-kafkaeske „Insekt“.

Ermüchternd mahnt der Künstler aber, dass „das Vorhandensein wiedererkennbarer Formen . . . zur falschen Rezeption verleiten mag“. Ebenfalls sei der nachträglich vergebene Bildtitel auch eher als ironisches Beiwerk anzusehen. Als Maler mit einem ausgeprägten intellektualisierten Hintergrund versucht Schönleber dann aber in seiner Kunst aus-



Jürgen Schönlebers „Freiheitskämpfer“

Bild: KV

drücklich intuitiv zu „neuen“ Bildern zu gelangen. Für ihn ist „der wichtige Aspekt des ‚Neuen‘ das eigentliche Kriterium für Kunst“.

Und die Erfahrungen, die dann Künstler und Betrachter damit machen, konstruieren sich auch wieder ganz individuell. Als Fazit notiert der Künstlerphilosoph in seiner „Affirmation oder Anleitung zur Betrachtung“, dass „ob ein Bild gut oder schlecht ist, abschließend nicht festgestellt werden kann . . .

Ein gutes Bild ist eben eins, das gefällt“. Dabei hinterlässt seine leidenschaftlich empfundene, malerische Ausdrucksvielfalt den tiefsten Eindruck. Schönlebers Empfindsamkeit für die sinnliche Beredtheit von Nuancen und Farbübergängen ist bemerkenswert. Die Farbe und das, was er mit ihr macht, ist es, die einen in seinen Bildern packt.

Bis 12. Mai, geöffnet während der Geschäftszeiten.